

## Der manipulierte Markt

Die Leipziger Strombörse ist der Inbegriff der Liberalisierung. Hier handeln Unternehmen mit Strom und CO<sub>2</sub>-Zertifikaten. Doch die Energiekonzerne manipulieren den Markt, um Profit zu machen. Eine Inspektion des Tatorts.

Von Leipzig kannte ich bisher nur den Hauptbahnhof. Wer viel unterwegs ist, der hat dessen altehrwürdigen Hallen schon oft zu Gesicht bekommen, wenn auch meist nur, um von Gleis 3 nach Gleis 11 zu laufen und sich vielleicht auf dem Weg noch eine Zeitung zu holen und sich mit einer Quarkschnecke und einem Milchkaffee für die nächste Zugfahrt zu versorgen. Die Tore der Bahnhofspromenaden hatte ich bislang noch nie verlassen. Zeit für einen Städtebesuch, dachte ich, als mir zum hundertsten Mal wieder eine Erasmus-Studentin vorschwärmte, wie schön Leipzig sei, und mich mit verblüffter Mimik ansah, als ich gestand, dass ich noch nie mehr gesehen habe als die große Uhr im Bahnhofsgebäude.

Ich stehe am Augustusplatz und sehe mich fragenden Blickes um. Ich habe einen Termin in der Leipziger Strombörse, der European Energy Exchange (EEX), mit über 200 Handelsteilnehmern aus 19 Ländern die größte Strombörse in Kontinentaleuropa. Ich dachte an die Wall Street in New York, oder an die Alte Börse in Brüssel. Doch von solchen historischen, imposanten Bauwerken gab es am Augustusplatz keine Spur. Ich lief zwei Runden über den Platz, fragte Passanten – erfolglos. Erst ein Telefonat hilft mir weiter: „Schauen Sie mal hoch – dann sehen Sie uns: im MDR-Tower.“

Im 23. Stockwerk des MDR-Hauptquartiers, dem wahrscheinlich höchsten Gebäude der Stadt, hat die EEX ihre Büros versteckt. Die EEX ist ein Kind der Liberalisierung: Wurde Strom lange Zeit zumeist bei einigen wenigen Lieferanten in den angestammten, teilweise staatlich verbrieften Versorgungsgebieten eingekauft, werden heute zunehmend kurzfristige Verträge vereinbart, um auf veränderte Wettbewerbs- und Marktsituationen flexibel reagieren zu können. Strombörsen haben daher an Bedeutung gewonnen, denn hier können Lieferverträge kurzfristig zu marktgerechten Preisen verhandelt werden.

Die EEX war 2002 durch die Fusion der beiden Strombörsen Frankfurt und Leipzig entstanden, und hat sich seitdem als führender Handelsplatz im europäischen Energiehandel etabliert. Die Preise, die in diesen Räumen hoch oben über Leipzig Tag für Tag für Strom, CO<sub>2</sub>-Zertifikate, Kohle und seit kurzem auch Erdgas ausgehandelt werden, dienen europaweit als Referenzpreise – sie bestimmen also nicht nur den Preis des gehandelten Stroms (immerhin 120 Terawattstunden pro Jahr, also ein Viertel des gesamten bundesdeutschen Stromverbrauchs), sondern werden oft auch für außerbörsliche Geschäfte zugrunde gelegt. Und auch andere Börsen folgen dem hier gebildeten Referenzpreis, dem so genannten „Phelix“. Damit hat das Geschehen an der Leipziger Strombörse enorme Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung.

Daniel Wragge, zuständig für die politische Unternehmenskommunikation, begrüßt mich und führt mich in das Zentrum der Strombörse: einen kleinen Computerraum. Hier werden die Preise gemacht. Morgens um 7:30 Uhr schaltet hier der erste Mitarbeiter die Computer ein, damit sich die Handelsteilnehmer in das elektronische Handelssystem einloggen können, um beispielsweise Strom oder CO<sub>2</sub>-Verschmutzungsrechte zu kaufen oder zu verkaufen. Um acht Uhr geht der Handel los, um 18 Uhr ist alles vorbei.

Ein Team mit nur sieben jungen Börsianern – der Älteste ist gerade 37 Jahre alt – kümmert sich um den reibungslosen Ablauf. Es sieht nicht sehr spektakulär aus. Als ich meinen Blick durch die Glastür werfe, sitzen zwei Männer in Anzug dort und scheinen nicht so, als ob sie gerade dabei sind, die deutsche Wirtschaft zu steuern.

Im Grunde funktioniert das System so einfach wie Ebay, meint Wragge. Die sieben Mann in der Schaltzentrale sind selbst keine Händler, sie kaufen oder verkaufen nicht, sondern sie sind nur Moderatoren einer virtuellen Plattform, auf der andere den Handel treiben.

Hektisch werde es in dem kleinen Computerraum nur, wenn unvorhergesehene Ereignisse eintreten: Zum Beispiel, wenn eine Leitung ausfällt, oder wenn der Wind so kräftig bläst, dass es mehr Strom gibt, als überhaupt gerade gebraucht wird – dann kommt es sogar zu negativen Strompreisen, der Strom wird also nicht nur verschenkt, sondern wer ihn abnimmt, wird dafür sogar bezahlt. Das ist immer noch billiger für die Stromerzeuger, als Kraftwerke vom Netz zu nehmen und dann wieder hochzufahren.

In einem einfach und schnörkellos eingerichteten Tagungsraum schenkt mir Daniel Wragge ein Glas Wasser ein. Als Chef der politischen Kommunikation ist er quasi Cheflobbyist der Strombörse, dabei ist er erst Anfang 30. Immerhin kommt der Wahl-Leipziger durch seinen Job regelmäßig in seine Heimatstadt Berlin, um bei parlamentarischen Abenden mit Politikern über börsentechnische Details zu sprechen.

Anders als viele Lobbyisten, die ich sonst bei meinen Recherchen kennen lerne, ist er kein Überzeugungstäter, der quasi die Energiewirtschaft schon mit der Muttermilch aufgesogen hat. Ganz im Gegenteil: Früher hat er mal im Deutschen Bundestag in der Behindertenpolitik gearbeitet, zählt auch zu den politisch Aktiven im Seeheimer Kreis, also dem rechten SPD-Flügel. Zur Strombörse ist er eher zufällig gekommen.

Für mich wirkt Daniel Wragge wie ein typischer Jurist: bedacht auf exakte Formulierungen, technisch in der Sprache, ohne einen Hauch Pathos. Mit ruhiger Stimme erläutert er seine Skizzen, die zeigen, wie der Energiehandel an der EEX funktioniert.

Um ihren Energiebedarf zu decken, schließen Unternehmen an so genannten Terminmarkt langfristige Lieferverträge ab, um sich so eine Grundversorgung über bis zu mehrere Jahre zu sichern. Braucht beispielsweise ein Stahlwerk weniger Energie als gedacht, weil etwa die Konjunktur schlecht läuft, kann es den überschüssigen Strom am Spotmarkt verkaufen, wo kurzfristige Lieferungen für den nächsten Tag gehandelt werden. Genauso umgekehrt: Laufen im Stahlwerk die Öfen heiß und braucht es mehr Energie als eingeplant, muss es am Spotmarkt zusätzliche Energie zukaufen.

So lässt sich tageweise das Verbrauchsmanagement optimieren. „In einem heißen Sommer, wenn die Kernkraftwerke ihre Leistung wegen fehlendem Kühlwasser zurückfahren müssen, ist die Nachfrage am Spotmarkt erfahrungsgemäß sehr hoch,

weil die Energieversorger ihre Lieferverträge erfüllen müssen“, erzählt der Jurist Wragge.

Ist das Stromangebot hoch, sinken die Preise; ist Strom knapp, klettern sie dagegen in die Höhe – so einfach funktioniert der Marktmechanismus. Bei niedrigen Preisen gehen zunächst die billig produzierenden, abgeschriebenen Großkraftwerke ans Netz. Steigen die Preise, werden auch die teureren Gaskraftwerke zugeschaltet. Hat sich ein Preis erst einmal gebildet, gilt er für den gesamten Markt. Das heißt: Egal, wie teuer die Stromproduktion war, gezahlt wird für jede Kilowattstunde dasselbe, und das teuerste Kraftwerk setzt den Preis.

Deswegen senkt übrigens die Windenergie den Strompreis – und ersparte so der deutschen Volkswirtschaft über fünf Milliarden Euro allein im Jahre 2006, so hat das Fraunhofer-Institut berechnet. Damit sind die Kosten für die Förderung der erneuerbaren Energien, die gleichzeitig mit nur knapp über drei Milliarden Euro zu Buche schlugen, mehr als wett gemacht. Wind ist damit ein volkswirtschaftlicher Gewinn.

Börsenmann Daniel Wragge spricht vom „Merit-Order-Effekt“: Ist viel Windstrom im Netz, müssen weniger teure Erdgas-Kraftwerke ans Netz gehen, was den Preis dämpft. „Das ist ganz klar“, sagt Wragge, und schaut aus dem Fenster, wo sich entfernt ein Windrad dreht. Ein politisches Statement will er damit aber nicht verbinden: Als Börse habe man keine Position pro oder kontra erneuerbare Energie. Man biete nur einen Handelsplatz, der Rest ist den Marktteilnehmern überlassen.

Ein Handel, der von wenigen großen Energiekonzernen bestimmt wird, ist aber manipulationsanfällig. In den USA hat das Beispiel des inzwischen spektakulär zusammengebrochenen Energiekonzerns Enron Schlagzeilen gemacht: Durch Eingabe falscher Kaufs- und Verkaufsdaten schaffte Enron künstlich Stromengpässe und trieb damit die Preise bewusst in die Höhe. Als gewaltige Bilanzmanipulationen aufflogen, war das Ende des bis dahin großen Energieunternehmens besiegelt.

In den USA unterlag der Handel allerdings wenig Transparenz und keiner staatlichen Überwachung. Auch die europäischen Strombörsen, darunter auch die EEX in Leipzig, bleiben allerdings von Manipulationsvorwürfen nicht verschont. Erst auf der Zugfahrt hatte ich im Wirtschaftsmagazin Handelsblatt von neuen Beschuldigungen der Industrie gelesen, die vier großen Energieversorger würden die Strombörse manipulieren, um den Preis nach oben zu treiben. Jede Woche Hitze in Spanien erhöhe sofort die Strompreise auf dem EEX-Terminmarkt, mokierte sich ein Industrievertreter. Das sei schon ein merkwürdiger Markt.

Als Schwachstelle der EEX tadeln die Industriebosse das zu geringe Handelsvolumen der EEX: Nur etwa ein Viertel des Stromes in Deutschland wird heute an der EEX gehandelt, in den Jahren nach der Liberalisierung waren es noch bedeutend weniger. Der dort abgemachte Preis gilt dann für den gesamten Strommarkt in Deutschland – obwohl die Spielregeln nicht transparent nachvollzogen werden könnten.

Die Vorwürfe wiegen schwer. Inzwischen fordern namhafte Juristen sogar strafrechtliche Ermittlungen gegen den Energieriesen E.on und andere Strommultis wegen Verdacht auf Börsenbetrug und Kursmanipulation. Allein im Jahre 2007 habe der Eon-Konzern rund 3,6 Milliarden Euro rechtswidrig in die eigene Kasse gespült, behaupten mehrere anerkannte Energierechtsexperten, darunter der Nürnberger Strafrechtler Prof. Matthias Jahn.

Ihr Vorwurf: Die Energiekonzerne lassen absichtlich ihre längst abgeschriebenen Kraftwerke nicht mit voller Last laufen und produzieren so bewusst Stromengpässe auf dem Markt, sodass die teureren Spitzenlast-Kraftwerke angeworfen werden müssen. Wegen dem Merit-Order-Mechanismus, nach dem das teuerste Kraftwerk den Preis für den gesamten Strommarkt bestimmt, werden so die Strompreise künstlich in die Höhe getrieben – und es fließen reichlich Extraprofite in die Kassen der Konzerne.

Die Wettbewerbshüter von EU und Bundeskartellamt ermitteln inzwischen gegen den Energiemulti. Die EU-Kommission ließ die Geschäftsräume von E.on durchsuchen und stellte rund 60.000 Seiten Akten sicher – darunter auch viele Papiere und Protokolle, in denen genau eine solche Preisstrategie beschrieben wird. Die E.on-Manager weisen derweil freilich alle Vorwürfe als „einseitige Interpretationen“ weit von sich.

Ich frage Daniel Wragge, was er von den Anschuldigungen hält. „Das können wir als Börse nicht nachvollziehen. Das fragen Sie besser E.on“, antwortet er. Klar, als Börse will man nur einen neutralen Marktplatz bieten, den Rest machen die Händler unter sich aus. Mir ist klar, dass die EEX kaum für die Machenschaften der Energiekonzerne zur Rechenschaft zu ziehen ist.

„Strommärkte können ein erhöhtes Marktmachtpotenzial begünstigen“, weiß dafür ein Gutachten, das die EEX selbst in Auftrag gegeben hat. „Zum Beispiel ist die Unterscheidung zwischen ‚gerechtfertigten‘ Knappheitspreisen und marktmachtinduzierten oligopolistischen Preisaufschlägen bei Kapazitätsknappheit diffizil.“ Will heißen: Ist der Strom knapp, können die Konzerne leicht Preisaufschläge durchsetzen.

Seit die EU im Januar 2005 einen europaweiten Emissionshandel für klimaschädliche Treibhausgase eingeführt hat, werden hier, hoch oben über Leipzig, auch CO<sub>2</sub>-Verschmutzungsrechte ge- und verkauft. Die Kraftwerksbetreiber haben ihre zugeteilten CO<sub>2</sub>-Zertifikate an ausländische Tochterunternehmen weitergegeben, um in Deutschland über ihre Nachfrage den Preis hochzutreiben. Mit den hohen Preisen wird dann abgezockt. Obwohl die Zertifikate den Unternehmen also kostenlos erhalten haben, berechneten die Stromkonzerne den Wert ihrer gratis erhaltenen Zertifikate als Opportunitätskosten („Was würde ich bekommen, wenn ich die Zertifikate verkaufen würde?“) in ihre Strompreise ein. Diese unverhofften Extraprofite, unter Ökonomen als „windfall profits“ bezeichnet, verschafften den Stromversorgern nach unterschiedlichen Schätzungen jährliche Zusatzgewinne in einer Höhe von etwa vier bis acht Milliarden Euro.

Daniel Wragge kennt die Vorwürfe. „Natürlich treten solche Opportunitätskosten auf, die im Ergebnis strompreisrelevant sind“, sagt er mit reservierter Stimme, in der technischen Sprache eines Juristen. Denn in die Debatte einmischen will er sich nicht – um die Neutralität der Strombörse zu wahren. „In diesen Angelegenheiten bin ich der falsche Ansprechpartner. Da müssen Sie die Energieversorgungsunternehmen fragen.“ Mein Notizblock bleibt kläglich leer.

Also frage ich bei E.on nach. Eine freundliche Email an die Presseabteilung blieb auch nach Wochen unbeantwortet.

## **Verlinken Sie auf diesen Beitrag:**

<http://www.vorwaerts.de/trackback/8770>

[Wirtschaft](#) [Energiekonzerne](#) [Leipziger Strombörse](#) [Position 2](#)

**Quellen-URL:** <http://www.vorwaerts.de/blogs/der-manipulierte-markt>